



ÖGPH-NEWSLETTER



Bild: pixabay

SCHWERPUNKT

AUS- UND WEITERBILDUNG

INHALT

- 03** Aus der Redaktion
- 04** Vorwort
- 06** Schwerpunktthema:
Aus- und Weiterbildung
- 23** 30 Jahre ÖGPH
- 26** Projektberichte
- 39** Impressum

AUS DER REDAKTION

AUS DER REDAKTION

Mit der Ausgabe 1/25 liegt die erste Ausgabe des ÖGPH-Newsletters im Jubiläumsjahr vor.

Von Patriz Pichlhöfer (Vorstandmitglied der ÖGPH)

In dieser Ausgabe finden Sie Schwerpunktartikel zum Thema Aus- und Fortbildung für Public Health sowie einen ersten Rückblick auf Jubiläumsveranstaltungen und eine Vorschau auf noch kommende Events. 2025 tut sich aber so viel, dass sie mit der Lektüre des Newsletters sicherlich nur schwer am Laufenden bleiben können. Schauen Sie daher öfters mal auf unsere Homepage [ÖGPH | Österreichische Gesellschaft für Public Health](#) und informieren Sie sich über die ÖGPH Google Group – auch dort werden alle Jubiläumsveranstaltungen laufend angekündigt.

Der Public Health Newsletter begleitet das Jubiläumsjahr mit Beiträgen zur Reflexion des Status quo der Public Health in Österreich. Für die Ausgabe 2/25 (Redaktionsschluss: 15. Juni 2025) lautet das Thema „Public Health neu denken“. Alle Informationen zum Newsletter und die verpflichtende Layoutvorlage finden Sie hier: [Newsletter | ÖGPH](#)

Neben den formalen Kriterien wollen wir – aus gegebenem Anlass – darauf hinweisen, dass sich dieses Medium als Kommunikationsforum einer wissenschaftlichen Fachgesellschaft versteht. D.h. die klare Strukturierung der Texte und Quellenangaben, wenn auf vorhandenes Wissen zurückgegriffen wird, sowie ein adäquater Stil werden vorausgesetzt.

Die ehrenamtliche Redaktion verfügt auch nicht über die Ressourcen hier umfangreiche Lektorats-tätigkeit durchzuführen.

In diesem Sinne hoffen wir, dass auch diese Ausgabe wieder ein eindrucksvolles Bild der Public Health in Österreich abgibt.



Mag. Patriz Pichlhöfer, MA
Gesundheitskoordinator & Gesundheitsförderer
Gesunden Region Voralpe
Kontakt: gesundheit@voralpe.gv.at

VORWORT

DIGITALISIERUNG, HYBRIDISIERUNG, BANALISIERUNG: WIE SIEHT EINE MODERNE PUBLIC HEALTH AUSBILDUNG AUS?

Längst haben KI und digitale Vermittlungsformate Lehre und Weiterbildung auf den Kopf gestellt. Doch sind Aus- und Fortbildungseinrichtungen, ebenso wie Lehrende, den Anforderungen an moderne Lehr- und Lernmethoden gewachsen?

Von Dr. K. Viktoria Stein, Präsidentin der ÖGPH

Altes Wissen und neue Herausforderungen

Es ist mittlerweile bereits ein abgedroschener Stehsatz, dass die COVID-19 Pandemie die Relevanz von Public Health auch im 21. Jahrhundert vor Augen geführt hat. Auf einmal war nicht mehr nur von chronischen Krankheiten und einer alternden Gesellschaft die Rede, sondern von Hygienemaßnahmen, Quarantänen, Impfprogrammen und epidemiologischen Studien – einigen der Grundpfeiler der modernen Public Health Bewegung des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Diese Zeit hat aufgezeigt, wie groß das Aufgabengebiet der Public Health Forschung und Praxis in den letzten 150 Jahren geworden ist, und dass man ob der neuen Herausforderungen nicht auf die Lehren aus den Anfängen von Public Health vergessen darf. Doch werden die vorhandenen Aus- und Fortbildungsprogramme dieser Vielfältigkeit an Themen, an immer komplexer werdenden Methoden und wachsender öffentlicher Skepsis gerecht? Geben wir der nächsten Generation das nötige Wissen und die nötigen Instrumente in gemischten Methoden, partizipativer Programmentwicklung, oder Global und Planetary Health mit, um sie auf die verschiedenen Aufgabenfelder in Public Health Forschung, Praxis und Politik

vorzubereiten? Und wer definiert eigentlich die dafür notwendigen Kompetenzen?

Digitalisierung und künstliche Intelligenz

Neben der Frage, welche Inhalte eine moderne Public Health Aus- und Weiterbildung haben muss, stellt sich auch immer drängender die Frage nach der pädagogischen Vermittlung dieser Inhalte. Methoden des blended learning (eine Mischung aus digitalen Lerninhalten und Unterricht im Klassenzimmer), des selbst angeleiteten Lernens und des lernzielorientierten Lehrens sind zwar auch in Österreich vorhanden, doch die Qualität der Lehre unterliegt keiner standardisierten Rahmenvorgabe. Es gibt kaum Bildungseinrichtungen, die Public Health Lehrende in der kontinuierlichen Weiterentwicklung ihrer eigenen Lehrmethoden unterstützt, oder sich die Frage stellt, welche Lerninhalte in welchen Formaten am besten vermittelt und überprüft werden. Während der Einsatz von Online Lehre durch die Pandemie einen riesigen Schub erhalten hat, und es in Zeiten von knappen Ressourcen eine kostengünstige Alternative darstellt, fehlt es an Investitionen in die Adaptierung der Lehrformate und der Lehrenden an eine hybride, digitale und oft von den Lernenden selbst gesteuerte Lernumgebung. Doch eine dementsprech-

ende Ausbildung der Auszubildenden ist dringend notwendig, um einen nachhaltigen Lernerfolg zu erzielen.

Die Möglichkeiten und Gefahren von KI in Lehre und Forschung sind ein weiteres aktuelles Thema, dass dringend in die Aus- und Weiterbildung mit einfließen muss, denn es hat weitreichende ethische, rechtliche und qualitative Auswirkungen.

Vom auswendig lernen zum lebenslang Lernenden

Die Notwendigkeit des lebenslangen Lernens sollte eine Grundeinstellung eines/r jeden im Public Health Bereich Tätigen sein. Doch wie aus den Bildungswissenschaften bekannt ist, können nur Wissen (knowledge) und Fertigkeiten (skills), direkt vermittelt werden. Einstellungen (attitudes) hängen von unseren Erfahrungen, unserem Umfeld und unseren Werten ab. Beeinflussbar sind sie also unter anderem durch Vorbildwirkung, Gruppenzugehörigkeit oder die Berufs- und Organisationskultur. Für die Aus- und Weiterbildung bedeutet das unter anderem, dass wir Studierende dazu befähigen müssen, in lernenden Systemen zu arbeiten, Feedback und Evaluierungen in verschiedenen Formaten zu planen, durchzuführen, zu diskutieren und daraus Konsequenzen zu ziehen, und kritikfähig zu sein.

Die Rolle der ÖGPH in der Aus- und Weiterbildung

Als Netzwerk und Plattform für Public Health Forschung, Praxis und Politik wollen wir uns aktiv in die Diskussion und Definition von Public Health Kompetenzen einbringen, da wir das auch als Förderung eines engagierten und international kompetitiven Nachwuchses verstehen. Wie in einem Beitrag von Petra Plunger in dieser Ausgabe näher beschrieben, gilt es, das breite Angebot in Österreich auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen und gemeinsam an Qualitätskriterien für die Aus- und Weiterbildung zu arbeiten. Wir sehen uns aber auch als Vermittlerin zwischen unsere

Mitgliedern aus Forschung, Praxis und Politik und wollen im Rahmen unserer Veranstaltungen und Angebote eine Diskussion über die Bedarfe und Bedürfnisse der verschiedenen Tätigkeitsfelder der Public Health anregen. Außerdem ist es ein Auftrag an uns als ÖGPH Vorstand, nach einigen Jahren der Vernachlässigung, uns auch als ÖGPH wieder aktiv um den Nachwuchs zu kümmern und ein neues Angebot ist derzeit gerade am Entstehen. Nähere Informationen und erste Events wird es im Rahmen der 30 Jahre – 30 Events in den kommenden Monaten noch geben. Wer gerne von Anfang an beim „jungen“ Netzwerk dabei sein möchte, kann sich gerne bei uns melden.



Dr.ⁱⁿ K. Viktoria Stein

Präsidentin der ÖGPH,

Assistenzprofessorin am Leiden University Medical Centre in den Niederlanden

Kontakt: viktor.stein@oeph.at

SCHWERPUNKTTHEMA “AUS- UND WEITERBILDUNG”**AUS- UND WEITERBILDUNG IN DER
PUBLIC HEALTH**

Im Jubiläumsjahr 2025 lädt die Österreichische Gesellschaft für Public Health zur Reflexion relevanter Themen. In der aktuellen Ausgabe der Publikation der Fachgesellschaft steht das Thema Aus- und Weiterbildung in der Public Health im Mittelpunkt.

Von AMORT Frank Michael (ÖGPH und FH JOANNEUM)

Aus- und Weiterbildungsbiografien zur Public Health (PH) haben bei der älteren Generation der PH-Expert*innen zumeist einen persönlichen Touch. Oftmals haftet Ihnen auch etwas Verklärendes an. Trotzdem - als kleine Zumutung für sie als Leser*innen – finden Sie eingewoben in diesen Artikel meine persönliche Ausbildungsbiografie.

*Nach der Matura Mitte der 1980er Jahre entschied ich mich für ein Studium der Humanmedizin. Das Reinhardt-Seminar wäre laut meiner damaligen Lehrer*innen die logischere Wahl gewesen. Nach Ende des ersten Studienabschnittes stand aber fest, dass ich dieses Studium sicher nicht weiterführe. Mit dem festen Vorsatz „etwas ganz anderes zu machen“, wurde es dann eine Kombination aus Kommunikationswissenschaften, Soziologie und Spanisch.*

Zu diesem Zeitpunkt gab es im deutschsprachigen Raum keinerlei Ausbildungen zur Public Health. Beaglehole et al hielten aber fest, dass Aus- und Weiterbildung der zentralen Angelpunkte einer gesamtgesellschaftlichen Verankerung von PH ist (2004). Blättner und Dierks (2021) beschreiben,

dass in den 1980-Jahren im deutschsprachigen Raum eine Intensivierung der PH-Aktivitäten erfolgte. Dies geschah zuvorderst in Forschungszusammenhängen. Erst mit einer zeitlichen Verzögerung wurden Weiterbildungsstudiengänge für PH mit dem spezifischen Abschluss des MPH eingeführt. Auch in Österreich etablierte sich zeitgleich der erste Lehrgang an der medizinischen Universität in Graz. Ausgehend von diesen frühen Weiterbildungsangeboten ist ab 2000 ein quantitativer Anstieg in der grundständigen Aus- und Fortbildung zur PH an den Hochschulen und den neu etablierten Fachhochschulen feststellbar.

Meine persönliche Hinwendung zur PH erfolgte durch Seminare bei Jürgen Pelikan, der u.a. Hannes Schmiedl von der Sozial- und Gesundheitsplanung der Stadt Wien und Leiter des WHO-Projektes „Wien – Gesunde Stadt“ sowie Ilona Kickbusch für Lehraufträge engagierte und Studierenden eine wissenschaftliche Mitarbeit am damaligen LBI für Medizinsoziologie ermöglichte. Das war die Basis für eine Diplomarbeit und langjährige Berufserfahrung. Trotzdem entschied ich mit dann im Alter von vierzig Jahren nach zahlreichen Berufsjahren in Madrid Internationale

Public Health und in weiterer Folge auch angewandte Epidemiologie an der Escuela Nacional de Sanidad des Instituto Carlos III zu studieren, da ich im Berufsleben merkte, dass die segmentierte Weiterbildung zur PH kein großes Ganzes ergab. Der duale Charakter der zweiten Programmes ermöglichte die Mitarbeit am Nationalen Institut für Epidemiologie.

2013 analysierten Diem und Dorner in einer Publikation für Österreich drei PH-Lehrgänge sowie zwei PH-Doktorate und 34 unterschiedliche Angebote an Fachhochschulen sowie die Verankerung von PH-Inhalten nach dem Health in All Policies Ansatz in unterschiedlichsten Curricula. Satura et al. (2024) sprechen in einem systematischen Überblick für Deutschland von 75 Masterangeboten im Bereich Bevölkerungsgesundheit, von denen knapp ein Viertel auf PH im engeren Sinn entfallen. Im Bereich Doktorat sehen sie 18 allgemeine und 8 spezifische PH-Angebote. Verbindend sind den Programmen die Kernmodule (Public Health, Epidemiologie, Gesundheitssysteme und wissenschaftliche Methoden).

War ein Studium der PH vor 30 Jahren zumeist mit einem Auslandsstudium bzw. einem Mobilitätsaufwand verbunden, so stehen derzeit in Österreich über das ganze Bundesgebiet Angebote zur Verfügung. In Deutschland gibt laut Analysen von Sterdt und Baumgarten (2025) eine stetige Zunahme an Studienangeboten, wobei die Masterangebote sogar stärker ansteigen und eine extreme Diversität an Organisationsformen des grundständigen PH-Studiums (Vollzeitstudium, duales Studium, berufsermöglichendes oder berufsbegleitendes Studium, ...) ist vorhanden. Diese Angebote sind zwischenzeitlich mehrheitlich kostenfrei erhältlich, bei akademischem Titel ist in Deutschland der B.Sc. und M.Sc. überwiegend. Im Kontext des demographischen Wandels stehen also immer mehr Studienplätze rückläufigen Studierendenzahlen zur Verfügung, man kann also PH regional vor Ort studieren oder auch auf Online-Angebote zurückgreifen. Zu diesem quantitativen

Anstieg kommen verstärkt Micro-Credentials, also die Möglichkeit einzelne Module zu belegen, ohne das gesamte Studienprogramm absolvieren zu müssen, hinzu.

Im Umfeld dieser quantitativen Steigerung der Aus- und Weiterbildungsangebote bleibt die Frage nach der Vergleichbarkeit der Kompetenzen. Wer benötigt welche Kompetenzen und wie werden diese am besten vermittelt? Für Deutschland gibt es seit 2015 einen Fachqualifikationsrahmen (vgl. Baumgarten et al., 2015), es existieren spezifische Standards für Teilbereiche und SDGs sowie andere fachspezifische Standards finden Wiederhall.

Es bleibt zu vermuten, dass sich die Aus- und Weiterbildung der PH vom quantitativen Ausbau hin zu qualitativer Konsolidierung und auch Kooperation zwischen den Institutionen entwickeln muss. Auch gilt es abzuklären, ob in der breiten Ausbildungsfülle nicht doch auch bestimmte Inhalte und Spezialisierungen unterberücksichtigt bleiben.

Was und wo würde ich heute studieren? Was sind rückblickend meine lessons learnt aus meiner Aus- und Weiterbildung? Was die ihren?

Literatur

Baumgarten, K., Blättner, B., Dadaczynski, K. & Hartmann, T. (2015). Entwicklung eines Fachqualifikationsrahmens für die Studienbereiche Gesundheitswissenschaften/Public Health und Gesundheitsförderung in Deutschland. *Prävention und Gesundheitsförderung*, 10, 320–327. <https://doi.org/10.1007/s11553-015-0507-0>

Beaglehole, R., Bonita, R., Horton, R., Adams, O., & McKee, M. (2004). Public Health in the new era: Improving health through collective action. *Lancet* (London, England), 363(9426), 2084–2086. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(04\)16461-1](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(04)16461-1)

Blättner, B. & Dierks, M. L. (2021). Lehre in Public Health: Entwicklung und Herausforderungen in Deutschland. In: H. Schmidt-Semisch & F. Schorb (Hrsg.) *Public Health*.

Sozialwissenschaftliche Gesundheitsforschung. (S. 179 – 193)
Springer VS. https://doi.org/10.1007/978-3-658-30377-8_11
Diem, G., & Dorner, T.E. (2014). Public Health Ausbildung in Österreich. Ein Überblick. Wiener Medizinische Wochenschrift, 164, 131-140.

Saturska, H., Kufer, K., Pedron, S., Meyer, G., Emmert-Fees, K.M., Laxy, M., & Stephan, A. (2024). A systematic mapping of public health master's and structured doctoral programs in Germany. BMC Medical Education, 24. <https://doi.org/10.1186/s12909-024-05855-8>

Sterdt, E. & Baumgarten, K. (2025. 17. 03.). Entwicklungsstand von Studienangeboten in den Bereichen Gesundheitswissenschaften, Public Health und Gesundheitsförderung in Deutschland. (Vortrag). 18. Konferenz des Fachbereichstages Gesundheitswissenschaften, Berlin.



Mag. Dr. Frank M. Amort

Assoziierter Professor der FH JOANNEUM für
Public Health und Gesundheitsmanagement &
Schriftführer der ÖGPH

Kontakt: frank.amort@fh-joanneum.at

VON DER GESUNDHEITSKOMPETENZ ZUR GESUNDHEITSBEZOGENEN KLIMAKOMPETENZ: PERSPEKTIVEN IN DER HOCHSCHULBILDUNG

Der Klimawandel ist eine der größten gesundheitlichen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Dabei ist das Gesundheitssystem mit all seinen Organisationen und Akteur*innen direkt mit den gesundheitlichen Folgen des Klimawandels konfrontiert. Um Gesundheitsberufe auf zukünftige Herausforderungen vorzubereiten, entwickelte das Department Gesundheit und Soziales der Hochschule Burgenland ein Konzept zur Stärkung der gesundheitsbezogenen Klimakompetenz seiner Studierenden. Dieses beinhaltet curriculare Adaptierungen, die Veränderung von Lehr- und Lernbedingungen sowie Lehr- und Lernprozessen, Maßnahmen zur Förderung der interdisziplinären Zusammenarbeit rund um das Thema "Klima und Gesundheit" und Ansätze zur Entwicklung innovativer Lösungen für die Berufspraxis. All dies soll dazu dienen, die Handlungskompetenz zukünftiger Fachkräfte zu stärken und zur adäquaten Anpassung des Gesundheitswesens an die Klimakrise beizutragen.

*Von Szabo Barbara, Steinhöfler Carmen, Gollner Erwin, Thaller-Schneider Magdalena, Eggenbauer Anita
(Hochschule Burgenland)*

Ausgangslage

Die Lancet-UCL-Kommission erklärte bereits im Jahr 2009 den Klimawandel zur größten Gesundheitsgefahr des 21. Jahrhunderts. Um diese Gesundheitsgefährdung abzuwenden, betonen Wissenschaftler*innen die Notwendigkeit eines schnellen gemeinsamen Handelns (Clar, Mezger & Thöne, 2022). Dabei gilt es gemäß Bühn & Schulz (2023), aufbauend auf wissenschaftlichen Erkenntnissen konkrete Handlungsansätze zum Klimaschutz (Mitigation) und zur Klimaanpassung (Adaption) für verschiedene Settings und Zielgruppen zu entwickeln.

Eine zentrale Rolle spielt hierbei das Gesundheitssystem mit all seinen Organisationen und Akteur*innen, ist es doch direkt mit den gesundheitlichen Folgen des Klimawandels (z.B. Hitzewellen, Infektionskrankheiten, Extremwetterereignisse) konfrontiert. Darüber hinaus hat es auch

direkte Auswirkungen auf den Klimawandel. So ist der österreichische Gesundheitssektor für rund 6,7% des nationalen CO₂-Fußabdrucks verantwortlich (Brugger et al., 2023). Um auf diese wachsenden Herausforderungen adäquat reagieren zu können, braucht es zunächst den gezielten Aufbau einer umfassenden gesundheitsbezogenen Klimakompetenz bei Gesundheitsberufen (Whitmee et al., 2015). Diese umfasst die Fähigkeit, Verbindungen zwischen Klima und Gesundheit zu erkennen sowie relevante wissenschaftliche Informationen zu identifizieren, zu verstehen, kritisch zu bewerten, zu kommunizieren und im Arbeitskontext umzusetzen. Darüber hinaus zählt dazu die Kompetenz, informierte und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen, die sowohl die Gesundheit erhalten und fördern (Adaption) als auch zum Klimaschutz beitragen (Mitigation) (Brugger & Horvath, 2023).

Zielsetzung

Im Jahr 2021 rief eine Gruppe der Weltgesundheitsorganisation (WHO) alle Bildungsakteur*innen im Gesundheitswesen dazu auf, klimarelevante Inhalte verpflichtend in Lehr- & Ausbildungsplänen zu integrieren. Vor diesem Hintergrund wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz ein Ergebnisbericht zur Klimakompetenz von Angehörigen der Gesundheitsberufe erstellt, welcher die Verankerung des Themas "Klima und Gesundheit" in bestehenden Weiterbildungsangeboten thematisiert.

Das Department Gesundheit und Soziales der Hochschule Burgenland hat sich dieser Aufgabe gestellt. Dabei wurde ein Konzept entwickelt, das die Themen Nachhaltigkeit und gesundheitsbezogene Klimakompetenz in die Curricula der acht Gesundheitsstudiengänge integriert. Ziel ist es, basierend auf dem Planetary Health-Ansatz, Studierende auf die Herausforderungen der Klimakrise im Gesundheitssektor adäquat vorzubereiten.

Beschreibung des Vorhabens

Das Vorhaben umfasst die Entwicklung eines integrativen Lehrkonzepts zur Stärkung der gesundheitsbezogenen Klimakompetenz bei Studierenden. Der didaktische Ansatz kombiniert Theorie, interdisziplinäre Praxis, projektbasiertes Lernen sowie die Adaptierung von Lehr- und Lernbedingungen bzw. -prozessen.

Konkret erfolgt die Integration auf folgenden vier Ebenen:

- Neuausrichtung der Lehrinhalte
 - Einführung eines verpflichtenden Online-Selbstlernkurses zum Thema "Klima und Gesundheit" für alle Studierenden
 - Integration von Nachhaltigkeitsthemen in bestehende Lehrveranstaltungen (z.B. Klimaneutrales Gesundheitswesen in der Lehrveranstaltung "Österreichisches Gesundheitswesen")

- Entwicklung fachspezifischer Lehrveranstaltungen in jedem Studiengang zur Bedeutung von Nachhaltigkeits- und Klimathemen in der jeweiligen Profession
- Schaffung gesundheitsfördernder und nachhaltiger Lehr- und Lernbedingungen (z.B. Gestaltung von Seminarräumen) und Prozesse während des Studiums (z.B. Online-Angebote)
- Förderung interdisziplinärer Zusammenarbeit im Rahmen von studiengangsübergreifenden, interaktiven Lehrveranstaltungen zum Einfluss von Umweltveränderungen auf die Gesundheit (z.B. im Rahmen von Planspielen)
- Praxisnahe Erfahrungen
 - Einbindung der Studierenden in reale Projekte zu klimabezogenen Gesundheitsfragen
 - Reflexion von Nachhaltigkeitsaspekten in Praktika

Ausblick

Komplexe globale Herausforderungen wie der Klimawandel und seine gesundheitlichen Auswirkungen erfordern einen integrativen Ansatz in der Hochschullehre, der Wissen und Kompetenzen aus verschiedenen Disziplinen vereint. Dabei ist es u.a. unerlässlich, curriculare Anpassungen kontinuierlich zu evaluieren, um sicherzustellen, dass Studierende nicht nur über das notwendige Wissen verfügen, sondern auch in der Lage sind, dieses Wissen in konkrete, Handlungen im Berufsfeld umzuwandeln.

Die Autor*innen sehen die Integration von Lehrinhalten zur Stärkung der gesundheitsbezogenen Klimakompetenz in Gesundheitsstudiengängen als einen zentralen Schritt, um zukünftige Fachkräfte im Gesundheitswesen gezielt auf die Herausforderungen des Klimawandels vorzubereiten und damit einen wesentlichen Beitrag zu Klimaanpassung (Adaption), aber auch zum Klimaschutz (Mitigation) zu leisten.

Literaturangaben

Brugger, K. & Horváth, I. (2023). Klimakompetenz von Angehörigen der Gesundheitsberufe: Ergebnisbericht. Gesundheit Österreich GmbH. https://jasmin.goeg.at/id/eprint/2775/1/Klimakompetenz_update_bf.pdf

Brugger, K., Schmidt, A. E., Durstmüller, F. & Aigner, E. (2023). Treibhausgasemissionen des österreichischen Gesundheitswesens: Stand der Wissenschaft und ausgewählte Ansatzpunkte zur Reduktion. Gesundheit Österreich GmbH.

Bühn, S. & Schulz, C. (2023). Planetary Health im betrieblichen Setting: Auswirkungen der planetaren Krisen auf die Gesundheit von Beschäftigten durch ein klimasensibles betriebliches Gesundheitsmanagement. Klug & BKK Dachverband. https://www.bkk-dachverband.de/fileadmin/Artikelsystem/Publikationen/2023/Ergebnisbericht_Planetary_Health_im_betrieblichen_Setting.pdf

Clar, C., Mezger, N. C. S., & Thöne, M. (2022). Ökologische Nachhaltigkeit in Arztpraxen und Planetare Gesundheit. In T. Rosenthal & B. Fittkau (Eds.), *Gemeinwohlökonomie im Gesundheitswesen* (S. 149–171). Springer.

Whitmee, S., Haines, A., Beyrer, C., Boltz, F., Capon, A. G., de Souza Dias, B. F., Ezeh, A., Frumkin, H., Gong, P., Head, P., Horton, R., Mace, G. M., Marten, R., Myers, S. S., Nishtar, S., Osofsky, S. A., Pattanayak, S. K., Pongsiri, M. J., Romanelli, C., Soucat, A., Vega, J. & Yach, D. (2015). Safeguarding human health in the Anthropocene epoch: Report of The Rockefeller Foundation-Lancet Commission on planetary health. *The Lancet*, 386(10007), 1973–2028. [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(15\)60901-1](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(15)60901-1)

Prof.ⁱⁿ (FH) Dr.in BA MA Barbara Szabo
Hochschullehrende
im Department Gesundheit und Soziales
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Burgenland GmbH
Kontakt: barbara.szabo@hochschule-burgenland.at

FOKUS PUBLIC HEALTH - BERUFSBEGLEITEND UND PRAXISNAH STUDIERN

Dieser Beitrag stellt zwei berufsbegleitende Fachhochschulstudiengänge mit Public Health-Schwerpunkt vor, die Studierende gezielt auf aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen vorbereiten. Die Studiengänge sind als Fernstudium konzipiert und ermöglichen eine flexible Aus- und Weiterbildung neben dem Beruf. Abschließend werden Micro-Credentials mit Public Health-Fokus dargestellt.

*Von Adamcik Tanja & Prazak-Aram Barbara
(Ferdinand Porsche FERNFH)*

Public Health in der Aus- und Weiterbildung

Public Health zielt darauf ab, die Gesundheit der Bevölkerung zu fördern, zu schützen und zu verbessern. Angesichts vielfältiger Herausforderungen ist eine fundierte Aus- und Weiterbildung essenziell, um evidenzbasierte Maßnahmen zu entwickeln, Gesundheitssysteme zu optimieren und die Gesundheitskompetenz zu stärken. Gut qualifizierte Fachkräfte sind entscheidend für nachhaltige Lösungen und eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung.

Die Ferdinand Porsche FERNFH bietet zwei berufsbegleitende Studiengänge an, die sich mit Public Health-Themen befassen. Viele Studierende, die sich weiterbilden/-qualifizieren möchten, haben neben ihrer beruflichen Tätigkeit auch familiäre Betreuungspflichten.

Die FERNFH verfolgt einen Blended-Learning-Ansatz. Dieses Konzept kombiniert Präsenzveranstaltungen am Campus (3x2 Tage pro Semester) mit Fernstudienphasen (Dauer 6-8 Wochen)

Während des Semesters werden die Studierenden bei der Bearbeitung von Aufgabenstellungen, Projekten, Übungen, etc. durch die Lehrenden begleitet. Die Studiengebühren betragen pro Semester 363,36 € zuzüglich des ÖH-Beitrags.

Aging Services Management Bachelor

Der Bachelorstudiengang Aging Services Management ist interdisziplinär ausgerichtet und verbindet Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Gerontologie sowie Gesundheitswissenschaften. Das Studium beschäftigt sich mit Fragestellungen des Gesundheits- und Sozialmanagements, die aus dem demografischen Wandel resultieren. Ein besonderer Fokus liegt auf der Förderung der Gesundheit und Lebensqualität älterer Menschen. Neben gesundheitsfördernden Maßnahmen werden auch moderne Technologien zur Unterstützung von Versorgungspfaden und einer selbstständigen Lebensführung im Alter behandelt. Public Health ist integraler Bestandteil des Studiengangs. Zu den

relevanten Lehrveranstaltungen zählen:

- Public Health
- Einführung in das Gesundheits- und Sozialwesen
- Evaluation
- Gesundheit und Gesundheitsförderung im Alter
- Demografie und Epidemiologie
- Long-term Care und Prävention in einer Gesellschaft des hohen Alters
- Gesundheitsökonomie
- Diversität und gesundheitliche Chancengerechtigkeit im Alter
- Qualitätsentwicklung durch Qualitätsmanagement

Ab Herbst 2025 wird das Kerncurriculum des Studiums (158 ECTS) durch ein Wahlfach- und ein Individualcurriculum (22 ECTS) ergänzt.

Die Wahlfächer gliedern sich in drei Themenbereiche:

- Alter, Behinderung und psychische Gesundheit: Perspektiven und Ansätze
- HR-Management und ethische Verantwortung im Gesundheits- und Sozialbereich
- Sterben und Tod im Kontext des Alterns

Das Individualcurriculum ermöglicht eine flexible Gestaltung des Studiums durch Lehrveranstaltungen anderer Studiengänge der FERNFH oder anderer Hochschulen.

Die Absolvent*innen des Studiengangs sind in verschiedenen Berufsfeldern tätig, beispielsweise in Managementpositionen in Gesundheits- und Sozialeinrichtungen, in der Gesundheitsförderung, Prävention sowie in den Gesundheitsabteilungen von Städten und Gemeinden, etc.

Digitales Gesundheitsmanagement Master

Der 2024 gestartete Masterstudiengang kombiniert Gesundheits-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften mit einem starken Fokus auf digitale Transformation im Gesundheitswesen. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit dem digitalen Wandel auf Gesundheitsförderung, Prävention, Behandlung, Rehabilitation sowie

Langzeitpflege.

Die Studierenden können zwischen zwei Spezialisierungen wählen:

- Digitales Betriebliches Gesundheitsmanagement
- Twin Transformation: digitale & ökologische Transformation

Public Health spielt auch hier eine zentrale Rolle und zieht sich durch das Studium. Relevante Lehrveranstaltungen sind:

- Gesundheitswissenschaften und planetare Gesundheit
- Epidemiologie und Demografie
- Versorgungsforschung und Analyse von Gesundheitsdaten
- Ethische und diversitätsspezifische Aspekte im digitalen Gesundheitsmanagement
- Smart Home Technologien zur Gesundheitsförderung
- KI-Anwendungsfälle im Gesundheitsbereich
- Modul Digitales Betriebliches Gesundheitsmanagement

Nach dem Abschluss stehen den Absolvent*innen zahlreiche berufliche Möglichkeiten offen, darunter Positionen als Digitalisierungs- oder Schnittstellenmanager*innen im Gesundheits- und Sozialbereich, in der Projektorganisation für digitale Gesundheitsförderungs- und Präventionsprojekte, in der Koordination von F&E-Projekten sowie in der Unternehmensberatung im Gesundheitssektor. Je nach Spezialisierung sind zudem Tätigkeiten im Betrieblichen Gesundheitsmanagement oder als Twin Transformation Manager*in im Gesundheitsbereich möglich.

Micro-Credentials

Neben den regulären Studiengängen bietet die FERNFH auch Micro-Credentials an. Dabei handelt es sich um formale Qualifikationsnachweise, die das erfolgreiche Erreichen spezifischer Lernergebnisse belegen. Diese Programme ermöglichen es, gezielt Fachwissen in bestimmten Bereichen auf

Bachelor- oder Masterniveau zu erwerben. Micro-Credentials (5 bis 15 ECTS) sind für außerordentliche Studierende zugänglich.

Im Bereich „Gesundheitswesen“ werden derzeit folgende Micro-Credentials auf Bachelorniveau angeboten:

- Public Health (7 ECTS)
- Diversitätssensible Gesundheitsförderung im Alter (6 ECTS)
- Gerontologie (10 ECTS)

Detaillierte Informationen zu den Studiengängen und Micro-Credentials:

Aging Services Management Bachelor:

<https://www.fernfh.ac.at/fernstudium/studiengaenge/bachelor-aging-services-management>

Digitales Gesundheitsmanagement Master:

<https://www.fernfh.ac.at/fernstudium/studiengaenge/master-digitales-gesundheitsmanagement>

Micro-Credentials:

<https://www.fernfh.ac.at/micro-credentials>



MMag.^a Tanja Adamcik
 Studiengangsleiterin - Aging Services
 Management Bachelor
 Stv. Leiterin des Kollegiums
 Ferdinand Porsche FERNFH
Kontakt: tanja.adamcik@fernfh.ac.at



Mag.^a Barbara Prazak-Aram
 Studiengangsleiterin - Digitales
 Gesundheitsmanagement Master
 Ferdinand Porsche FERNFH
Kontakt: barbara.prazak-aram@fernfh.ac.at

GESUNDHEITSFÖRDERUNGS- UND -WEITERBILDUNG IM PUBLIC HEALTH KONTEXT IN ÖSTERREICH

Kapazitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung hat national und international an Bedeutung gewonnen. Entsprechende Maßnahmen und Strategien werden auf verschiedenen Ebenen entwickelt. Aus- und Weiterbildung spielen dabei eine wesentliche Rolle. Im Bericht „Gesundheitsförderungsaus- und -weiterbildung im Public-Health-Kontext in Österreich“ werden Curricula und Ausbildungspläne von 19 relevanten Studien- und Lehrgängen analysiert. Kernkompetenzen wie „Konzepte der Gesundheitsförderung“ und „Projektplanung“ werden häufiger behandelt, während Lehrinhalte zu „Ethik“ oder „Advocacy“ seltener berücksichtigt sind. Perspektiven für die Weiterentwicklung und nachhaltige curriculare Verankerung der Gesundheitsförderung umfassen die Integration aktueller Themen, wie Klima und Gesundheit, in die Lehrangebote, die Vernetzung der Akteur:innen aus Aus- und Weiterbildung, Forschung, und Praxis und die Stärkung des Theorie-Praxistransfers.

Von Plunger Petra, Wahl Anna, Katja Podzeit (Gesundheit Österreich GmbH)

Kapazitätsentwicklung für Gesundheitsförderung hat in den letzten Jahren national und international an Bedeutung gewonnen: Auf Ebene von (Gesundheits)Ministerien und EU-Institutionen, bei internationalen Organisationen (z. B. International Union for Health Promotion Education) und in einzelnen Public Health-Programmen werden Maßnahmen und Strategien entwickelt, mit dem Ziel, Gesundheitsförderung weiterzuentwickeln. Einen wesentlichen Beitrag dazu leisten Aus- und Weiterbildungsangebote für Personen, die im Feld der Gesundheitsförderung, tätig werden. Der wissenschaftliche Bericht „Gesundheitsförderungsaus- und -weiterbildung im Public-Health-Kontext in Österreich“ untersucht Aus- und Weiterbildungsangebote zu Gesundheitsförderung in Österreich. Mittels einer Datenbankrecherche wurden relevante Studienangebote identifiziert und durch eine Fragebogenerhebung, Analyse von Curricula und Expert:inneninterviews wurden Lehrinhalte, Lernziele, Didaktik und Rahmen-

bedingungen zu den Studienangeboten erfasst.

Ergebnisse

Insgesamt wurden 19 Studien- und Lehrgänge identifiziert, die einen relevanten Anteil (durchschnittlich 30% und bis zu 90%) an Lehre zu Gesundheitsförderung aufweisen. Diese umfassen Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen, Masterstudien- und -lehrgänge zu Public Health, Masterlehrgänge mit Schwerpunkt Pädagogik, und akademische Weiterbildungslehrgänge mit Schwerpunkt Gesundheitsförderung oder Public Health. In der Konzeption der Curricula und Lehrinhalte spielen Rahmenwerke wie der Public Health Action Cycle, der CompHP-Kernkompetenzrahmen für die Gesundheitsförderung und das Kernkompetenzrahmenwerk der WHO / Association of Schools of Public Health in Europe (ASPHER) eine Rolle. Lehrinhalte unterscheiden sich nach Ausbildungsstufe und

Ausbildungsinstitution, es lassen sich aber hinsichtlich der Lehrinhalte Muster feststellen: Aus der Analyse der genannten Lehrveranstaltungen und geht hervor, dass sich vor allem Inhalte zu Konzepten und Modellen der Gesundheitsförderung, settingorientierter Gesundheitsförderung, Projektplanung, Kommunikation und Evidenzbasierung gelehrt werden, wohingegen Lehrinhalte zu Advocacy, Ethik, Chancengerechtigkeit, Klimawandel, Digitalisierung und Gesundheitspolitik weniger häufig genannt wurden.

Ausblick

Aus den Ergebnissen lassen sich Perspektiven für die Weiterentwicklung der Lehre zu Gesundheitsförderung ableiten, wie z.B. die inhaltliche Weiterentwicklung durch Aufnahme aktueller Themen (Klimawandel, Digitalisierung), die Stärkung des Praxistransfers, und ein Fokus auf die Vermittlung von Prozesskompetenzen. Dies kann durch einen verstärkten, hochschulübergreifenden Austausch, z.B. zur Weiterentwicklung didaktischer Konzepte und Lehrmaterialien erreicht werden. Der Praxistransfer könnte zudem durch eine strukturierte Kooperation mit gesundheitsförderungsrelevanten Organisationen und Einrichtungen und die Weiterentwicklung von Curricula, um z.B. semesterübergreifende Kooperationen zu ermöglichen, befördert werden. Auch wird es in Zukunft wichtig sein, ein klares Berufsbild zu entwickeln, u.A. indem der Austausch von Studierenden und Absolvent:innen unterstützt wird. Letztendlich sollen die skizzierten Entwicklungsperspektiven dazu beitragen, gesellschaftliche Veränderungsprozesse durch Konzepte, Maßnahmen und Strategien der Gesundheitsförderung kompetent zu begleiten.

Literaturangaben

Plunger, Petra; Wahl, Anna; Podzeit, Katja (2024): Gesundheitsförderungsaus- und -weiterbildung im Public-Health-Kontext in Österreich. Lehrinhalte und Entwicklungsperspektiven. Gesundheit Österreich, Wien. Gesundheitsförderungsaus- und -weiterbildung im Public-Health-Kontext in Österreich. Lehrinhalte und Entwicklungsperspektiven - Jasmin - Journals, Articles, Symposiums, Monographs Information Network

Mag.^a pharm. Dr.in phil. MPH Petra Plunger

Senior Health Expert

Kompetenzzentrum Zukunft

Gesundheitsförderung / Gesundheit

Österreich GmbH

Kontakt: petra.plunger@goeg.at

Anna Wahl BA MA

Health Expert

Abteilung Gesundheit, Gesellschaft und

Chancengerechtigkeit/ Gesundheit Österreich

GmbH

Kontakt: anna.wahl@goeg.at

Mag.^a Katja Podzeit

Health Expert

Gesundheit Österreich GmbH

Kontakt: katja.podzeit@goeg.at

ZWISCHEN REFLEXION UND VORBEREITUNG: PUBLIC HEALTH IN ZEITEN MULTIPLER KRISEN

*Von Doris A. Behrens, Eva Krczal und Selma Parzer
(Universität für Weiterbildung Krems, Fakultät für Gesundheit und Medizin,
Department Wirtschaft und Gesundheit)*

Die COVID-19-Pandemie hat nicht nur das Gesundheitswesen weltweit herausgefordert, sondern auch eine intensive Reflexion darüber angestoßen, was gut funktioniert hat und wo Verbesserungspotenzial besteht. In diesem Kontext haben wir am Department für Wirtschaft und Gesundheit der Universität für Weiterbildung Krems gemeinsam mit dem NHS Wales eine Studie durchgeführt, die sich mit der Widerstandsfähigkeit und Adaptionfähigkeit von Public-Health-Organisationen während der Krise auseinandersetzt (Krczal und Behrens, 2024). Die Ergebnisse zeigen, dass effektive Public-Health-Strategien nicht nur in Krisenzeiten, sondern auch angesichts langfristiger Herausforderungen wie dem demografischen Wandel und der zunehmenden Multimorbidität von großer Bedeutung sind.

Unsere Studie hebt hervor, dass eine erfolgreiche Krisenbewältigung eine starke Verknüpfung von evidenzbasierter Entscheidungsfindung und praxisorientierten Implementierungsstrategien erfordert. Gerade in Zeiten erhöhter Unsicherheit war die Fähigkeit, wissenschaftliche Erkenntnisse schnell und effizient in konkrete Maßnahmen zu überführen, entscheidend für die Bewältigung der Pandemie. Diese Erkenntnisse unterstreichen die Notwendigkeit, Public-Health-Expert*innen gezielt in wissenschaftsbasiertem Handeln und strategischem Gesundheitsmanagement auszubilden.

Um diesen Anforderungen gerecht zu werden, bieten wir am Department für Wirtschaft und Gesundheit der Universität für Weiterbildung Krems

ein kompaktes Weiterbildungsprogramm für Evidence-Based Public Health und Gesundheitsmanagement an. Dieses Programm vermittelt praxisnahe Kenntnisse und Methoden, um wissenschaftlich fundierte Entscheidungen zu treffen, Public-Health-Maßnahmen effizient zu planen und deren Wirksamkeit zu evaluieren. Die Teilnehmer*innen lernen, wie sie evidenzbasierte Public-Health-Strategien nicht nur verstehen, sondern auch erfolgreich in die Praxis umsetzen können.

Ein besonderer Fokus des Weiterbildungsprogramms liegt auf der Verknüpfung von Theorie und Praxis. Neben der kritischen Analyse von wissenschaftlichen Studien werden auch die Herausforderungen der Implementierung diskutiert. Welche Faktoren beeinflussen die Akzeptanz von Public-Health-Maßnahmen? Wie können wissenschaftliche Erkenntnisse effektiv in politische Entscheidungsprozesse eingebunden werden? Und welche Werkzeuge stehen zur Verfügung, um Gesundheitsstrategien zu bewerten und weiterzuentwickeln? Diese und weitere Fragen werden im Programm behandelt, um den Teilnehmenden die notwendigen Kompetenzen für eine erfolgreiche Arbeit im Gesundheitswesen zu vermitteln.

Die Pandemie hat gezeigt, dass Public Health weit mehr ist als nur Infektionsschutz – es geht um nachhaltige Gesundheitsstrategien, die resiliente Systeme schaffen. Das Weiterbildungsprogramm des Departments für Wirtschaft und Gesundheit bietet Fachkräften die Möglichkeit, ihre

gezielt weiterzuentwickeln und Public-Health-Initiativen evidenzbasiert und wirkungsvoll zu gestalten.

Literatur

Krczal, E. & Behrens, D. A. (2024). Trust-building in temporary public health partnerships: a qualitative study of the partnership formation process of a Covid-19 test, trace and protect service. *BMC Health Services Research*, 24(1). <https://doi.org/10.1186/s12913-024-10930-3>

Behrens D, Hyll W, Krczal E. (2022) The Gwent Test Trace Protect Service (GTTPS) Evaluation. GTTPS Leadership Group & University for Continuing Education Krems, <https://door.donau-uni.ac.at/o:2920>. Accessed 10 Jan 2023



Univ.-Prof.in Dipl.-Ing.in Dr.ⁱⁿ Doris Behrens
 Professorin für Healthcare Management
 Department für Wirtschaft und Gesundheit an
 der Universität für Weiterbildung Krems
Kontakt: doris.behrens@donau-uni.ac.at



Assoc. Prof.in Mag.^a Dr.ⁱⁿ Eva Krczal
 Assoc. Professorin und Wissenschaftliche
 Mitarbeiterin für Healthcare Management
 Department für Wirtschaft und Gesundheit an
 der Universität für Weiterbildung Krems
Kontakt: eva.krczal@donau-uni.ac.at

ONLINE-MASTERSTUDIUM PUBLIC HEALTH AN DER PMU SALZBURG

Angesichts aktueller Herausforderungen im Gesundheitswesen rückt die Rolle von Public Health Expert*innen zunehmend in den Fokus, um innovative, evidenzbasierte Lösungen zu entwickeln. Vor diesem Hintergrund bietet die Paracelsus Medizinischen Privatuniversität seit 2019 eine Masterstudium in Public Health an.

*Valentin Fischill-Neudeck & Hans-Peter Wiesinger
(Paracelsus Medizinische Privatuniversität)*

Das Gesundheitswesen steht vor vielfältigen und komplexen Herausforderungen – von Pandemien, Arbeitskräftemangel bis hin zu sozialer Ungleichheit und den Auswirkungen des Klimawandels. In diesem Kontext sind Public Health Expertinnen und Experten heute gefragter denn je, um diesen Herausforderungen zu begegnen.

Seit der Einführung im Jahr 2019 haben bereits an die 100 Absolventinnen und Absolventen erfolgreich den Masterstudiengang Public Health absolviert. Diese Alumni bringen ihre erworbenen Kompetenzen bereits in Gesundheits- und Forschungseinrichtungen, Bildungseinrichtungen, Regierungsbehörden, Ministerien, Krankenkassen und anderen Organisationen sowie im Privat- und Unternehmenssektor ein. Um das Gesundheits- und Versorgungswesen auf bewährtem Niveau zu halten oder sogar zu verbessern, bedarf es jedoch der Ausbildung weiterer hochqualifizierter Public Health Expertinnen und Experten.

Individuell betreutes Onlinestudium

Ein besonderes Merkmal des Lehrgangs ist das individuell betreute Onlinestudium. Lehrinhalte und virtuelle Hörsäle können flexibel und ortsunabhängig absolviert werden. Dieses Studienformat erfreut sich bei Berufstätigen zunehmender Beliebtheit und die Verbindung zwischen Public Health und den eigenen Lebens- und Berufserfahrungen ist entscheidend für die Gestaltung

einer umfassenden und effektiven Gesundheitsversorgung. Der Studienabschluss steht für die hervorragende Bildung von Public Health Professionals, die mit ihren Entscheidungen in Decision-Making Bodies zur positiven Gestaltung der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung beitragen sollen.

Ein besonderes Merkmal des Lehrgangs ist das individuell betreute Onlinestudium. Lehrinhalte und virtuelle Hörsäle können flexibel und ortsunabhängig absolviert werden. Dieses Studienformat erfreut sich bei Berufstätigen zunehmender Beliebtheit und die Verbindung zwischen Public Health und den eigenen Lebens- und Berufserfahrungen ist entscheidend für die Gestaltung einer umfassenden und effektiven Gesundheitsversorgung. Der Studienabschluss steht für die hervorragende Bildung von Public Health Professionals, die mit ihren Entscheidungen in Decision-Making Bodies zur positiven Gestaltung der Gesundheitsversorgung der Bevölkerung beitragen sollen.

Die erworbenen Kenntnisse in Public Health ermöglichen das Verständnis für komplexe Herausforderungen im Gesundheitswesen und die Entwicklung innovativer Lösungen. Das vertiefte Verständnis für wissenschaftliches Arbeiten im Gesundheitswesen befähigt Absolvent*innen, Forschungsmethoden anzuwenden, Studien kritisch

zu hinterfragen und evidenzbasierte Entscheidungen zu treffen. Dies ist von entscheidender Bedeutung, um stets auf dem aktuellen Stand zu bleiben und die Qualität der Patientenversorgung kontinuierlich zu verbessern.

Wir laden Sie dazu ein, sich selbst einen Eindruck von den wissenschaftlichen Arbeiten unserer Absolvent*innen zu machen, indem Sie einen Blick in das Book of Abstracts werfen.

https://www.pmu.ac.at/fileadmin/CONTENT/STUDIEN/Pflegewissenschaft/Master_Public_Health/Medien/Seite/2024_MScPH_BoA_PDF.pdf

Internationale Netzwerke

Den Studierenden stehen neben dem internationalen Forschungs- und Lehrteam in Salzburg, bestehend aus Expertinnen und Experten aus relevanten Organisationen wie EU, WHO, sowie Kostenträgern aus Europa, den USA, Skandinavien und Neuseeland, auch Tür und Tor für den Blick über den nationalen Tellerrand offen.

Ein Public Health Studium an der PMU bedeutet mehr als nur fachliche Exzellenz, sondern auch die Möglichkeit weltweiter Vernetzungen. Studierende werden ermutigt, ihre globale Perspektive durch internationale Erfahrungen zu erweitern. Internationale Mobilitäten, wie beispielsweise über Erasmus+, und die Möglichkeit des Erwerbs eines Global Health Certificate in Kooperation mit der University of North Florida (UNF) bieten einzigartige Chancen für die persönliche und berufliche Entwicklung. Diese Kooperation ermöglicht es zudem seit dem Frühling 2024 in Lehrveranstaltungen der PMU auf niederschwellige Art und Weise mit Public Health Studierenden aus den USA gemeinsam LVs zu besuchen und Perspektiven auszutauschen.

Zulassungskriterien

Die Zulassung erfordert einen Abschluss eines Studiums in einem Gesundheitsberuf oder einen sonstigen Abschluss in einem Studium, ergänzt durch mehrjährige berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit im Gesundheitswesen. Ein positiv

bewertetes Bewerbungsgespräch mit der Studiengangsleitung sowie nachgewiesene Sprachkenntnisse in Deutsch (C1) und Englisch (B2) auf den jeweiligen Niveaus. Diese Kriterien führen zu einer breit gefächerten Studierendenkohorte, aus den Studien Medizin, Pharmazie, Pflegewissenschaft, Physio-, Ergo- und Trainingstherapie sowie beispielsweise Rechts- und Volkswirtschaft. Die daraus resultierende Multidisziplinarität ermöglicht einen inspirierenden Austausch vielfältiger Perspektiven während Gruppenarbeiten und Lehreinheiten.

Gesundheit ist das höchste Gut und betrifft jedes Individuum. Vor diesem Hintergrund arbeiten wir im Public Health Masterstudiengang der PMU unter dem Motto: „**Gesundheit gestalten - für alle, überall**“

Fischill-Neudeck, MScN Valentin

Studiengangsleitung

Masterstudium Public Health

PMU Salzburg

Kontakt: v.fischill-neudeck@pmu.ac.at

MMMag. Dr. Hans-Peter Wiesinger

Studiengangsleitung

Masterstudium Public Health

PMU Salzburg

Kontakt: hans-peter.wiesinger@pmu.ac.at

PUBLIC HEALTH BRAUCHT ZUKUNFT - WIR STÄRKEN DEN NACHWUCHS!

Gesundheitssysteme weltweit stehen vor enormen Herausforderungen. Die Gesellschaften werden älter, nichtübertragbare Krankheiten (NCDs) wie Diabetes, Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Krebs nehmen zu, und gleichzeitig eröffnen neue Therapien, technologische Innovationen und die Digitalisierung völlig neue Möglichkeiten in der Gesundheitsversorgung. In Österreich – wie in vielen anderen Ländern – steht das Gesundheitssystem vor der Aufgabe, auf diese Entwicklungen effizient und nachhaltig zu reagieren.

Um diesen Herausforderungen langfristig zu begegnen, braucht es gut ausgebildete Fachkräfte in der Public-Health-Branche. Nachwuchsförderung spielt dabei eine entscheidende Rolle, um die nächste Generation von Expert*innen für epidemiologische Analysen, Gesundheitskommunikation und innovative Versorgungskonzepte zu gewinnen. Die gezielte Unterstützung von Studierenden, jungen Forschenden und Fachkräften ist daher essenziell, um Österreichs Gesundheitssystem zukunftssicher zu gestalten.

Von K. Viktoria Stein, Günter Diem, Frank M. Amort, Ursula Griebler, Elisabeth Nöhammer, Lukas Kerschbaumer, Patriz Pichlhöfer (Vorstand der ÖGPH)

Die wachsende Bedeutung von Public Health

Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) wird die Anzahl der Menschen über 60 Jahre bis 2050 stark ansteigen, was erhebliche Auswirkungen auf die Gesundheitssysteme hat (WHO, 2015). Diese demografische Entwicklung wird auch von einem Anstieg von NCDs begleitet. NCDs waren im Jahr 2021 für mindestens 43 Millionen Todesfälle weltweit verantwortlich – das entspricht 75 % aller nicht-pandemischen Todesfälle (WHO, 2024). Die Hauptursachen für NCDs sind unter anderem ungesunde Ernährung, Bewegungsmangel und der schädliche Gebrauch von Alkohol. Besonders alarmierend: 18 Millionen Menschen starben an einer NCD, bevor sie das 70. Lebensjahr erreichten, wobei 82 % dieser vorzeitigen Todesfälle in Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen

auftraten. Die Hauptursachen für NCD-Todesfälle sind Herz-Kreislauf-Erkrankungen (19 Millionen), Krebs (10 Millionen), chronische Atemwegserkrankungen (4 Millionen) und Diabetes (über 2 Millionen) (WHO, 2024).

Gleichzeitig revolutionieren neue Technologien das Gesundheitswesen, verbessern die Fähigkeiten von Fachkräften, optimieren administrative Abläufe und führen zu besseren Patientenergebnissen (Sinha, 2024). Die Digitalisierung verändert die Arbeitsweise im Gesundheits- und Sozialwesen, beeinflusst Arbeitsbelastung, Kommunikationsstrukturen und Informationsflüsse (Harst et al., 2023).

Doch während die Herausforderungen für das Gesundheitswesen zunehmen, wächst auch ein weiteres Problem: der akute Fachkräftemangel. In vielen Bereichen fehlen bereits heute Expert*innen,

die sich mit epidemiologischen Analysen, Gesundheitskommunikation oder der Entwicklung innovativer Versorgungskonzepte auskennen. Die steigende Prävalenz nichtübertragbarer Krankheiten, die wachsende Bedeutung von digitaler Gesundheitsversorgung und die Notwendigkeit effektiver Gesundheitsförderung erfordern dringend gut ausgebildete Public-Health-Fachkräfte, um evidenzbasierte Lösungen für diese komplexen Herausforderungen zu entwickeln und umzusetzen. Trotz des wachsenden Bedarfs sind die beruflichen Einstiegsmöglichkeiten und Karrierewege in Public Health für viele junge Menschen oft unklar, was dazu führt, dass Potenzial ungenutzt bleibt und dringend benötigte Fachkräfte ausbleiben.

Wenn Österreich langfristig ein widerstandsfähiges und zukunftsfähiges Gesundheitssystem aufrechterhalten möchte, braucht es gezielte Maßnahmen zur Nachwuchsförderung. Der Ausbau von Public-Health-Ausbildungen, praxisnahe Qualifizierungsangebote und eine bessere Vernetzung zwischen Forschung, Lehre und Praxis sind entscheidend, um junge Talente zu gewinnen und im Land zu halten.

ÖGPH fördert den Nachwuchs in Public Health

Um dem entgegenzuwirken, arbeitet die Österreichische Gesellschaft für Public Health (ÖGPH) intensiv an einer neuen Plattform für Studierende, Nachwuchsforscher*innen und junge Fachkräfte. Public Health lebt von engagierten und gut ausgebildeten Fachkräften, die sich den Herausforderungen der Zukunft widmen – sei es im Bereich der Gesundheitsversorgung, Prävention oder Forschung. Ziel ist es, die nächste Generation mit gezielten Angeboten zu unterstützen, ihnen Orientierung zu bieten und eine starke Public-Health Community aufzubauen.

Erste Ideen für Angebote:

Online-Events & Workshops – von Karriere-Tipps über wissenschaftliches Schreiben bis hin zu Fortbildungen in Public Health

- Methodenworkshops – Einführung in qualitative

und quantitative Forschung, (KI-gestützte) Literaturarbeit, Abstract-Schreiben & Wissenschaftskommunikation

- Job- und Betreuungsmöglichkeiten – Unterstützung für MA- und PhD-Studierende durch eine Betreuungsbörse
- Publikationsmöglichkeiten – Ein Online-Repository für exzellente Abschlussarbeiten
- Mentoring & Karriereförderung – Erfahrungsaustausch mit Expert*innen und Netzwerkevents

Diese Angebote befinden sich derzeit im Aufbau und werden entsprechend der Kapazitäten unserer ehrenamtlichen Vorstandsmitglieder vorangetrieben – weitere Details folgen im Laufe des Jahres! Wir hoffen auf reges Interesse und ggf. auch zukünftige Unterstützung durch unsere Mitglieder bei der einen oder anderen Aktivität.

Jetzt den Nachwuchs stärken – für eine gesunde Zukunft

Eine zukunftsfähige Gesundheitsversorgung braucht engagierte und gut ausgebildete Fachkräfte, die mit neuen Herausforderungen umgehen können. Mit der Förderung des Public-Health-Nachwuchses schafft die ÖGPH eine wichtige Grundlage, um Österreichs Gesundheitssystem nachhaltig zu stärken.

Bleibt dran, um mehr zu erfahren – wir informieren euch über die Fortschritte!

Literaturangaben

Harst, L., Lippke, S., & Gieselmann, A. (2023). The effects of digitalisation on health and social care work: a scoping review. *BMC Health Services Research*, 23(1), 730. <https://doi.org/10.1186/s12913-023-09730-y>

Sinha, R. (2024). The role and impact of new technologies on healthcare systems. *Discover Health Systems*, 3(96). <https://doi.org/10.1007/s44250-024-00163-w>

World Health Organization. (2015). World report on ageing and health. <https://www.who.int/publications/i/item/9789241565042>

World Health Organization. (2024). Noncommunicable diseases. <https://www.who.int/news-room/factsheets/detail/noncommunicable-diseases>

30 JAHRE ÖGPH

GEMEINSAM FEIERN!

In diesem Jahr wird die ÖGPH dreißig. Das muss gefeiert werden. Gemeinsam und in allen Bundesländern. Hier erste Einblicke.

Von Frank M. Amort (Schriftführer der ÖGPH)

Die Österreichische Gesellschaft für Public Health (ÖGPH) wurde 1995 gegründet, aktuell hat die ÖGPH weit über 200 Mitglieder sowie neun Kompetenzgruppen. 2025 soll ein Jahr des Feierns sein, dazu gehört sowohl die Erinnerung als auch der Ausblick in die Zukunft. Das Motto des Jubiläumsjahres lautet: Gemeinsam feiern, Public Health sichtbar machen und eine Transformation zu mehr Diversität und Inklusion in der Fachgesellschaft einleiten. Und so wird über das ganze Jahr mit Veranstaltungen zu Wissenschaft, Praxis und Policy gefeiert. Höhepunkt wird im Herbst eine Festveranstaltung im Rathaus in Wien sein.

Ein erster Rückblick

Im Jänner fand der Auftakt zum Jubiläumsjahr mit der Dreiländertagung PH3 statt. Einen Bericht finden Sie in dieser Ausgabe. Im März gab es ein Online-Seminar für den Public Health Nachwuchs. Und ebenfalls im März eine Online-Veranstaltung zu Gesundheit und Lebensqualität im Alter statt.

Was noch kommt

Am 26. Mai 2025 findet in Graz ein Seminar zum Thema Diversity Care unter dem Ehrenschatz des Stadtrates für Gesundheit Mag. Robert Krotzer

statt. Am 4. Juni 2025 wird die ÖGPH sich dem Hitzeaktionstag anschließen und auch bei der Planetary Health Tagung an der Hochschule Burgenland im September 2025 wird das Thema Klima und Gesundheit behandelt. Im Frühjahr findet die European Public Health Week statt. Der Newsletter 2/25 der ÖGPH widmet sich dem Schwerpunktthema „Public Health neu denken“.

Wenn Sie sich am Jubiläumsjahr beteiligen wollen, dann können Sie noch bis Ende Mai 2025 ihre Veranstaltung anmelden: [Gemeinsam feiern! – 2025 ist ein Jubiläumsjahr für uns! | ÖGPH](#). Alle Termine werden laufend über die Public Health Google Group angekündigt bzw. sind auf der Homepage der ÖGPH abrufbar.

Mag. Dr. Frank M. Amort

Assoziierter Professor der FH JOANNEUM &
Schriftführer der ÖGPH

Kontakt: frank.amort@fh-joanneum.at

VIERTE PUBLIC-HEALTH-DREILÄNDERTAGUNG PH3 „GESUND LEBEN IN GESUNDEN LEBENSÄÄUMEN“ IN BREGENZ ERFOLGREICH BEENDET

Von Günter Diem (Präsident Stellvertreter und Kassier der ÖGPH)

Die alle zwei Jahre stattfindende Dreiländertagung wurde turnusgemäß von der Österreichischen Gesellschaft für Public Health organisiert und fand unter dem Motto „Gesund leben in gesunden Lebensräumen“ am 24. und 25.01.2025 in Bregenz am Bodensee statt. Sie ist eine Veranstaltung die gemeinsam mit der Deutschen Gesellschaft für Public Health, Public Health Schweiz, der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention und den Swiss Public Health Doctors organisiert wird.

Der Fokus der Tagung lag dieses Jahr auf der Verhältnisprävention durch gesundheitsförderliche Lebensräume. Wie gesund wir sind und wie lange wir ein Leben in guter Gesundheit führen, hängt davon ab, wo und wie wir wohnen und wie unsere Umwelt gestaltet ist.

Über 100 Teilnehmer und mehr als 60 eingereichte Abstracts zeigen, dass die Tagung mehr und mehr zu einem bedeutenden wissenschaftlichen Ereignis der deutschsprachigen Public-Health-Szene geworden ist. Markenzeichen für die Dreiländertagung sind die einzigartige Atmosphäre, die den Austausch in den Vordergrund stellt und die Schnittstelle mit anderen Disziplinen. Dies ist in diesem Jahr besonders gut gelungen, da neben Public-Health Expert*innen auch zahlreiche Vertreter*innen aus Architektur und Raumplanung

Raumplanung teilgenommen haben. Entsprechend vielfältig waren die Präsentationen, die in insgesamt sechs Sessions vorgetragen wurden. Es zeigte sich, dass sowohl aus Blickrichtung der Public Health als auch aus jener der Raum- und Städteplanung, Verkehrsplanung und Revierentwicklung viel Forschungsarbeit betrieben wird. Ein Novum war die Walking-Keynote, bei der in einem dreistündigen Rundgang durch Bregenz gesundheitsrelevante Aspekte der Raumplanung unmittelbar erlebbar gemacht wurden.

Die veranstaltenden Organisationen freuen sich über die erfolgreiche Veranstaltung und sehen in der gelungenen Vernetzung der Expert*innen zweier Wissensgebiete eine Bestätigung für das Tagungsformat.

Die nächste PH3 Wintertagung wird im Januar 2027 in der Schweiz stattfinden.

Dr. Günter Diem

Allgemeinmediziner und Gesundheitswissenschaftler

Kontakt: guenter.diem@oeph.at

EINLADUNG ZUM WORKSHOP

DIVERSITÄT (LGBTQIA+) IN DER CARE-ARBEIT

Interaktiver Workshop zum Thema Diversität (LGBTQAI+) zwischen Praxis, Bildung und Policy.
Ziel: Identifikation von Herausforderungen & Potenziale in der Care-Arbeit.

Anmeldung bis 30. April unter: silvia.tuttner@fh-joanneum.at



16. Mai 2025
9.00-13.30 Uhr



Graz - Steriermarkhof



Ehrenschutz: Mag. Robert Krotzer, Stadtrat für Gesundheit und Pflege der Stadt Graz



Co-funded by
the European Union

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen der Autorin und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden. Förderkennzeichen/Projekt-ID: 2023-2-DE02-KA210-VET-000170025

PROJEKTBERICHTE

EIN ENTSCHEIDUNGSANALYTISCHES MODELL ZUR BEWERTUNG LANGFRISTIGER AUSWIRKUNGEN NATURBASIERTER SOZIALER VERSCHREIBUNGEN GEGEN EINSAMKEIT IN SPANIEN (RECETAS PROJEKT)

Einsamkeit betrifft viele Menschen und kann ernsthafte Folgen für die Gesundheit haben, darunter ein erhöhtes Risiko für Depressionen, Diabetes, Demenz oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen (WHO, 2021). Die Suche nach effektiven Lösungen ist daher nicht nur für Einzelpersonen, sondern auch für die Gesellschaft von großer Bedeutung.

Von Papon Veronika (UMIT TIROL)

Können naturbasierte soziale Verschreibungen Einsamkeit reduzieren und die Lebensqualität verbessern? Das EU-Projekt RECETAS (Re-imagining Environments for Connection and Engagement: Testing Actions for Social Prescribing in Natural Spaces) soll hierauf Antworten liefern (Coll-Planas et al., 2024; Litt et al., 2024). Unter sozialer Verschreibung versteht man nicht-medizinische Maßnahmen, bei denen das Gesundheitspersonal gemeinsam mit Personen, die beispielsweise emotionalen oder soziale Bedürfnisse haben, Aktivitäten identifiziert und verschreibt, um anschließend deren Gesundheit und Lebensqualität zu verbessern. Von naturbasierten sozialen Verschreibungen spricht man, wenn die durchgeführten Aktivitäten in der Natur stattfinden, wie beispielsweise gemeinsames Wandern, Gärtnern oder Vogelbeobachtungen.

Naturbasierte Lösungen gegen Einsamkeit

Im Rahmen des Projektes wird in drei randomisiert kontrollierten Studien in Barcelona (Spanien), Prag (Tschechien) und Helsinki (Finnland) über eine Interventionszeit von drei Monaten und einer Nachbeobachtungszeit von neun Monaten untersucht, wie sich naturbasierte soziale Verschreibungen auf das Gefühl von Einsamkeit und die Gesundheit der Teilnehmer*innen auswirken. Basierend auf diesen Daten über zwölf Monate haben wir für den Kontext des Gesundheitswesens in Spanien ein evidenzbasiertes entscheidungsanalytisches Modell entwickelt, das die langfristigen gesundheitlichen und wirtschaftlichen Effekte naturbasierter sozialer Verschreibungen für Erwachsene bewerten soll.

Ein Modell zur Bewertung von Langzeitwirkungen

Das entscheidungsanalytische Modell zeigt auf, wie naturbasierte soziale Verschreibungen dazu beitragen können, Menschen aus der Einsamkeit zu führen, die Entwicklung schwerer Krankheiten, wie Diabetes, Depression, oder Herz-Kreislaufkrankungen, zu verhindern und Lebensqualität zu steigern. Es berücksichtigt, wie sich das Gefühl von Einsamkeit durch die Intervention verändert, welche Kosten durch die assoziierten Krankheiten (Diabetes, Depression, Angststörungen, Herz-Kreislaufkrankungen, und Schlaganfall) sowie Suizid entstehen und welche Vorteile eine langfristige Einsamkeitsreduktion bietet – sowohl für die Betroffenen als auch für die Gesellschaft. Die Daten für das Modell stammen aus der durchgeführten Studie in Barcelona (Spanien) und werden mit Evidenz aus der Literatur zusammengeführt, um die zusätzliche Lebenserwartung und Lebensqualität sowie einsamkeitsfreie Zeit über einen lebenslangen Zeithorizont für eine Kohorte spanischer, einsamer Erwachsener zu berichten. Neben dem gesundheitlichen Nutzen, werden auch die wirtschaftlichen Konsequenzen berücksichtigt, einschließlich der Kosten für die Umsetzung der Intervention sowie potenzieller Einsparungen im Gesundheitssystem durch weniger behandlungsbedürftige Krankheiten. Dadurch soll die Kosten-effektivität naturbasierter sozialer Verschreibungen aufgezeigt werden.

Nachhaltiger Nutzen für Einzelne und die Gesellschaft

Die Ergebnisse des Modells sollen wichtige Argumente dafür liefern, ob naturbasierte soziale Verschreibungen als nachhaltige Strategie zur Reduktion von Einsamkeit und zur Förderung der Gesundheit sinnvoll einzusetzen sind. Sie unterstützen politische Entscheidungsträger dabei, den Nutzen und die Kosten solcher Programme

besser zu verstehen und fundierte Entscheidungen für deren Umsetzung zu treffen. In diesem EU-Projekt wird die Studie und Analyse für Spanien als Fallbeispiel verwendet, um daraus auch für andere europäische Länder zu lernen und entsprechende Folgeprojekte zu initiieren.

Mehr zum Projekt

RECETAS ist ein EU Horizon 2020 gefördertes Projekt (No. 945095), bestehend aus 13 Organisationen aus neun Ländern mit dem Ziel, die Verringerung von Einsamkeit durch die Entwicklung und Erprobung von naturbasierten sozialen Verschreibungen zu erforschen. Die Projektlaufzeit ist von März 2021 bis März 2026. Nähere Informationen finden sich auf der Projekthomepage: <https://www.recetasproject.eu/>

Literaturangaben

Coll-Planas L, Carbo-Cardena A, Jansson A, Dostalova V, Bartova A, Rautiainen L, et al. Nature-based social interventions to address loneliness among vulnerable populations: a common study protocol for three related randomized controlled trials in Barcelona, Helsinki, and Prague within the RECETAS European project. *BMC Public Health*. 2024;24(1):172.

Litt JS, Coll-Planas L, Sachs AL, Rochau U, Jansson A, Dostálová V, et al. Nature-based social interventions for people experiencing loneliness: the rationale and overview of the RECETAS project. *Cities & Health*. 2024:1-14.

World Health Organization. Social isolation and loneliness among older people: advocacy brief. Geneva; 2021.



MSc. Veronika Papon

Junior Scientist

*Institute of Public Health, Medical Decision Making and Health Technology Assessment
UMIT TIROL – University for Health Sciences and Technology*

Kontakt: veronika.papon@umit-tirol.at

VERPFLEGUNGSMANAGER:INNEN IN SCHULEN

Der von Styria vitalis konzipierte Lehrgang „Verpflegungsmanagement“ richtete sich an jene Mitarbeiter:innen in Schulen, die für die Mittagsverpflegung zuständig sind.

Von Katharina Herberhold (Styria vitalis)

Eine gesunde Mittagsverpflegung in Schulen wird mit dem Ausbau ganztägiger Betreuungsangebote immer häufiger zum Thema. Gleichzeitig steigen aber auch die Ansprüche, was das Mittagessen alles können soll: Es soll gesund und ausgewogen sein und gleichzeitig möglichst vielen gut schmecken. Es soll bevorzugt aus regionalen Bio-Produkten bestehen, aber gleichzeitig in der Herstellung nicht zu teuer sein. Es soll aus frischen Zutaten bestehen und ansprechend ausschauen, sich aber vor Ort in der Schule auch einfach aufbereiten und austeilen lassen. Und natürlich sollen auch die Ernährungsbedürfnisse der unterschiedlichen Esser:innen möglichst gut berücksichtigt werden. Damit das zur Zufriedenheit

aller gelingt, braucht es das Zusammenspiel vieler Beteiligten: Küche, Schulleitung, Lehrkörper, Nachmittagsbetreuung, Schüler:innen, Eltern und Schulerhalter. Da sich die Bedürfnisse und Wünsche all dieser Personengruppen nicht gleichen, ist neben der Zusammensetzung der Speisen an sich vor allem auch eine funktionierende Kommunikation zwischen den Beteiligten ein ganz wesentlicher Erfolgsfaktor.

Module

Der Lehrgang umfasst 24 Einheiten. Er gliedert sich in zwei Präsenztage, drei Webinare und eine Abschlussarbeit. In sieben Modulen wird gemeinsam erarbeitet, ...



- wie sich Speisepläne gesund und kindgerecht gestalten lassen,
- welche hygienerechtlichen Vorgaben für Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen gelten,
- wer mit wem gut kommunizieren muss, wenn es um die Anlieferung, Aufbereitung und Ausgabe der Speisen geht,
- wie eine Schule zur Entwicklung von Geschmack und Essverhalten beitragen kann
- und welchen Einfluss die Atmosphäre und das Einhalten von Tischregeln beim Essen haben.

All das soll dazu beitragen, die Akzeptanz einer gesunden Mittagsverpflegung zur Zufriedenheit aller zu steigern.

Der Lehrgang wird seit 2021 von Styria vitalis in der Steiermark umgesetzt. 2024 und 2025 finden insgesamt drei Durchgänge statt, die durch eine Förderung des Gesundheitsfonds Steiermark für die Teilnehmer:innen kostenlos sind.

Infos zum Lehrgang:

<https://styriavitalis.at/lehrgang-verpflegungsmanagement/>



Bild: Remling

Mag.^a Katharina Herberhold BEd

Ernährungspädagogin, seit 2012 bei Styria vitalis im Bereich Naturküche

Kontakt:

Katharina.herberhold@styriavitalis.at
www.styriavitalis.at

SPRACHE IN DER PFLEGE: SCHLÜSSEL ZUR QUALITÄT UND KOMMUNIKATION

Sprache ist weit mehr als ein reines Kommunikationsmittel – sie prägt unser Denken, Handeln und unsere Wahrnehmung der Welt. Doch welche konkreten Auswirkungen hat Sprache nun direkt auf die Pflegepraxis?

Der Artikel entstand im Rahmen des EU-Projektes „Knowledg3xchange“, welches durch eine Kooperation der FH JOANNEUM mit Hochschulen aus Deutschland und Polen den Dialog zwischen Praxis, Bildung und Wissenschaft im Pflegebereich fördert. Im Bereich Pflege gibt es verschiedene Akteur*innen – die in der Praxis, der Wissenschaft sowie der Bildung tätig sind. Sie alle verfügen über unterschiedliche Kenntnisse und Erfahrungen. Um diese zu bündeln und Synergien zu schaffen, wurde das Projekt „Knowledg3xchange“ ein Raum für Wissens- und Erfahrungsaustausch in Deutschland, Polen und Österreich geschaffen.

*Von Andre Knapp (Marienkrankenhaus Vorau Gemeinnützige GmbH) &
Chiara Palli (Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Graz)*

Sprache spielt eine zentrale Rolle in der Pflegepraxis, da sie die Kommunikation zwischen Pflegekräften und Patient*innen beeinflusst und somit die Pflegequalität sowie den Erfolg pflegerischer Interventionen prägt. Sprachbarrieren erschweren die Kommunikation und können die Versorgung gefährden. Der Einsatz von Dolmetscher*innen und interkulturelle Sensibilität sind notwendig, um diese Herausforderungen zu überwinden.

Eine standardisierte Pflegesprache verbessert die Dokumentation, verringert Missverständnisse und fördert die Zusammenarbeit im interdisziplinären Team. Sie spielt eine entscheidende Rolle für die Patient*innensicherheit und die Qualität der Versorgung. Schulungsmaßnahmen und die Einführung einer standardisierten Kommunikation können Missverständnisse reduzieren und eine sichere sowie hochwertige Pflege gewährleisten.

Auswirkungen der Sprache auf die Pflegepraxis

Die Sprache hat weitreichende Auswirkungen auf die Pflegepraxis, insbesondere in Form von Sprachbarrieren, die die Kommunikation zwischen Pflegekräften und Patient*innen erschweren können. Solche Barrieren können die Bereitstellung angemessener, rechtzeitiger und sicherer Pflege erheblich beeinträchtigen (Ali & Watson, 2018; Gerchow et al., 2021). In zahlreichen Studien wird die Bedeutung von Kommunikationshindernissen, dem Einsatz von Dolmetscher*innen und der kulturellen Kompetenz im Umgang mit Patient*innen herausgehoben.

Kommunikationshindernisse: Sprachbarrieren stellen ein signifikantes Hindernis für eine effektive Kommunikation dar und können die Pflegequalität negativ beeinflussen. Pflegekräfte berichten, dass diese Barrieren den Stress und die Arbeitsbelastung deutlich erhöhen (Ali & Watson,

2018; Gerchow et al., 2021).

Einsatz von Dolmetscher*innen: Der professionelle Einsatz von Dolmetscher*innen in der Pflegepraxis wird als hilfreich angesehen, birgt jedoch Herausforderungen wie die Verfügbarkeit und Zugänglichkeit von Dolmetscher*innen sowie in Bezug auf das Vertrauensverhältnis zwischen Patient*innen und den Dolmetscher*innen (Ali & Watson, 2018; Consensus, o. J.).

Kulturelle Kompetenz: Durch den demografischen Wandel kommt es gehäuft zu Sprachbarrieren. Dieser Wandel verlangt von Pflegekräften eine erhöhte kulturelle Sensibilität und Kompetenz, um die Pflegequalität auf ganzheitliche Weise zu verbessern (Gerchow et al., 2021).

Die Rolle einer standardisierten Pflegesprache in der Praxis

Eine standardisierte Sprache in der Pflege bietet zahlreiche Vorteile, die sowohl die Praxis als auch die Dokumentation verbessern. Diese Vorteile sind entscheidend für die Qualität in der Patient*innenversorgung und der Effizienz im Gesundheitswesen. Eine einheitliche Pflegesprache spielt insbesondere eine wichtige Rolle bei der Verbesserung der Dokumentation und der Pflegequalität (Wahyuni et al., 2023). Sie trägt dazu bei, die Komplexität des Dokumentationsprozesses zu reduzieren, Bearbeitungszeiten zu verkürzen und so die allgemeine Zufriedenheit des Pflegepersonals zu steigern – besonders im stressigen Pflegealltag (Clancy et al., 2006). Weiters ist eine präzise Kommunikation entscheidend für die Patient*innensicherheit. Missverständnisse – etwa aufgrund von Sprachbarrieren – können zu gefährlichen Fehlern in der Pflege führen, wie etwa falscher Medikamentenausgabe. Studien belegen, dass eine klare, verständliche Kommunikation das Risiko von Behandlungsfehlern verringern kann und die Patient*innenversorgung ebenso sicherer machen kann (Ali & Watson, 2018).

Es lässt sich festhalten, dass Sprache in der Pflege weit mehr ist als nur ein Werkzeug zur

Kommunikation – sie ist ein entscheidender Faktor für die Qualität der Patient*innenversorgung und das Wohlbefinden der Patient*innen. Sprachbarrieren, Kommunikationshindernisse und kulturelle Unterschiede stellen erhebliche Herausforderungen dar, die jedoch durch gezielte Schulungen, den Einsatz von Dolmetscher*innen und einer hohen interkulturellen Sensibilität überwunden werden können. Eine standardisierte Pflegesprache bietet zudem eine wertvolle Unterstützung, um die Dokumentation zu verbessern, Missverständnisse zu vermeiden und die Effizienz im Pflegealltag zu steigern. Letztlich hängt der Erfolg pflegerischer Interventionen in hohem Maße von einer klaren, empathischen und präzisen Kommunikation ab, sowohl verbal als auch nonverbal – nicht nur zwischen Pflegekräften und Patient*innen, sondern auch in der Zusammenarbeit interdisziplinärer Teams. Daher ist es von zentraler Bedeutung, die Kompetenzen kontinuierlich zu fördern, um so eine sichere, qualitativ hochwertige Pflege zu gewährleisten und das Vertrauen der Patient*innen und deren Angehöriger in die Versorgung zu stärken. Die Sprache in der Pflege ist also nicht nur ein Mittel zur Verständigung, sondern ein wesentlicher Bestandteil des pflegerischen Handelns, der direkten Einfluss auf die Qualität der Versorgung hat.

Literaturangaben

Ali, Parveen Azam, und Roger Watson. „Language Barriers and Their Impact on Provision of Care to Patients with Limited English Proficiency: Nurses' Perspectives“. *Journal of Clinical Nursing* 27, Nr. 5–6 (März 2018). <https://doi.org/10.1111/jocn.14204>.

Clancy, T., C. Delaney, Bernice Morrison, und Jody K. Gunn. „The Benefits of Standardized Nursing Languages in Complex Adaptive Systems Such as Hospitals“. *JONA: The Journal of Nursing Administration* 36 (2006): 426–34. <https://doi.org/10.1097/00005110-200609000-00009>.

Gerchow, Lauren, Larissa R. Burka, Sarah Miner, und Allison Squires. „Language barriers between nurses and patients: A scoping review“. *Patient Education and Counseling* 104, Nr. 3 (1. März 2021): 534–53.

<https://doi.org/10.1016/j.pec.2020.09.017>.

„Language barriers and their impact on provision of care to patients with limited English proficiency: Nurses' perspectives - Consensus“. Zugegriffen 15. Februar 2025. <https://consensus.app/papers/language-barriers-and-their-impact-on-provision-of-care-to-all-watson/ba00b6e243c0576596fc27bc67a1e573/>.

„Management of language discordance in clinical nursing practice--A critical review. - Consensus“. Zugegriffen 6. Februar 2025. <https://consensus.app/papers/management-of-language-discordance-in-clinical-nursing-probst-imhof/c63e65858dcd5cab8edd05302fefd0ff/?extracted-answer=Zur+%C3%9Cberwindung+sprachlicher+Diskrepanzen+in+der+Pflegethema+wird+der+Einsatz+von+Ad-hoc-oder+professionellen+Dolmetschern+empfohlen.&q=welche+auswirkungen+hat+sprache+auf+die+pflegethema+pro=on&lang=de>.

Wahyuni, Erna Dwi, Nusalam Nursalam, und Yulis Setiya Dewi. „Standardized Nursing Language (SNL) Application in Diverse Nursing Practice and Documentation Settings“. JKG (Jurnal Keperawatan Global), 2023. <https://doi.org/10.37341/jkg.v8i2.817>.

Dieser Text entstand als Teil des Projektes knowleg3xchange.

Von der Europäischen Union finanziert. Die geäußerten Ansichten und Meinungen entsprechen jedoch ausschließlich denen der Autorin und spiegeln nicht zwingend die der Europäischen Union oder der Europäischen Exekutivagentur für Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können dafür verantwortlich gemacht werden.

Förderkennzeichen/Projekt-ID: 2023-2-DE02-KA210-VET-000170025



Andre Knapp BSc

Radiologietechnologe und

Strahlenschutzbeauftragter im MKH Vorau gGmbH

Kontakt: andre.knapp@edu.fh-joanneum.at



Chiara Palli BSc

DGKP im Krankenhaus der

Barmherzigen Brüder Graz

Kontakt: chiara.palli@edu.fh-joanneum.at

ERFAHRUNGEN VON MÜTTERN RUND UM DIE GEBURT

Die Erfahrungen, die Eltern rund um die Geburt ihres Kindes machen, sind wichtig, für die eigene Gesundheit sowie die weitere Entwicklung des Säuglings. Mütter und Väter berichten jedoch immer wieder davon, dass sie während der Geburt negative Erfahrungen gemacht haben. Das NZFH.at hat sich daher mit diesem Thema beschäftigt und Mütter in den regionalen Feedbackgruppen sowie über eine Online-Erhebung dazu befragt.

*Von Weigl Marion, Ofner Tonja, Pilwarsch Johanna, Antony Daniela
(Gesundheit Österreich GmbH)*

Hintergrund

Eine Geburt ist per se ein überwältigendes Ereignis. Weltweit machen Frauen während der Geburt jedoch auch negative Erfahrungen, die nicht notwendig wären. Negative oder gar traumatisierende Erfahrungen können in weiterer Folge zu langfristigen gesundheitlichen Belastungen bei den Eltern, aber auch zu negativen Auswirkungen auf die Beziehung und Bindung zum Neugeborenen führen. In Österreich gibt es zu solchen negativen Geburtserlebnissen noch keine systematische Erhebung. Da das Thema auch aus Sicht der Frühen Hilfen relevant ist, hat das Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH.at) die entsprechenden Wahrnehmungen der von den Frühen Hilfen begleiteten Mütter erhoben und aufbereitet.

Methode

Das NZFH.at organisiert seit einigen Jahren sogenannte Feedbackgruppen, an denen Eltern, meist Mütter, die von den Frühen Hilfen begleitet wurden oder zu diesem Zeitpunkt noch begleitet werden, teilnehmen. In diesen Gruppen ist das Thema von den Teilnehmer:innen immer wieder angesprochen worden. In der Folge wurde in

weiteren Feedbackgruppen systematisch danach gefragt. Auf Basis dieser Berichte wurde schließlich im Jahr 2024 eine Online-Befragung bei all jenen von den Frühen Hilfen begleiteten Müttern durchgeführt, die ihre Zustimmung für eine weitere Kontaktaufnahme durch das NZFH.at gegeben haben. Dafür wurden validierte Fragebögen herangezogen (MADM, MOR-G, MIST) sowie weitere Fragen zur Geburt, Geburtsvorbereitung sowie Feedback bzw. Unterstützung nach der Geburt formuliert. Ziel beider Erhebungen war, einen vertiefenden Einblick in die Art der negativen Erfahrungen zu erhalten.

Ergebnisse

Die Feedbackgruppen zeigen, dass Mütter bei der Geburt in Österreich positive und negative Erfahrungen machen. Positive Erfahrungen bezogen sich meist auf eine einfühlsame und wertschätzende Kommunikation sowie entsprechenden Umgang mit ihnen. Auch von Beispielen für gute Information bzw. Aufklärung vor einem Eingriff wurde berichtet. Die negativen Erfahrungen sind sehr vielfältig und reichen von fehlender Information bzw. Aufklärung über fehlende Mitsprache- bzw. Wahlmöglichkeiten – und damit nicht leitliniengerechter Betreuung - bis

zu respektloser Betreuung. In den Feedbackgruppen betonten Mütter jedoch immer wieder, dass sie v.a. für die Hebammen in öffentlichen Krankenhäusern Verständnis hätten, da diese parallel mehrere Geburten zu betreuen und damit unter großem Druck stünden.

Bei der Online-Erhebung wirkt die Gesamteinschätzung der Mütter relativ positiv, wenngleich auf einzelne Fragen/Aussagen doch bis zu einem Drittel der Teilnehmerinnen (eher) negative Beurteilungen abgegeben haben. Negative Erfahrungen betreffen auch hier Information und Aufklärung sowie Einbindung in Entscheidungen. So gaben beispielsweise lediglich 67 Prozent der befragten Frauen an, eine Aufklärung über Vor- und Nachteile einer Betreuungsmöglichkeit erhalten zu haben und nur 66 Prozent hatten ausreichend Zeit für die Entscheidungsfindung. 47 Prozent der Frauen fühlten sich zur Annahme von Vorschlägen des geburtshilflichen Personals gedrängt. Mütter stellten keine Fragen, weil Hebamme/Ärztin/Arzt in Eile zu sein schienen oder sie befürchteten, deshalb für schwierig gehalten zu werden.

Etwa die Hälfte der Befragten gab mindestens eine Form von nicht leitliniengerechter oder respektloser Betreuung an, am häufigsten das Ignorieren von Hilfeanfragen (11 %), gefolgt von der Anwendung des Kristellerhandgriffs (9 %). Diskriminierungserfahrungen machte nur ein Bruchteil der befragten Frauen, wobei die einerseits im Widerspruch zu Ergebnissen anderer Studien steht und andererseits Frauen z.B. in den Feedbackgruppen doch auch berichtet hatten, aufgrund ihres Alters oder Gewichts nicht adäquat behandelt worden zu sein. Hier wirkt sich vermutlich ein Bias der Online-Erhebung aus: jene Mütter, die laut internationalen Studien eher von negativen Erfahrungen betroffen sind, wurden nicht gut erreicht, obwohl sie in den Frühen Hilfen einen großen Anteil ausmachen.

Knapp ein Drittel der Befragten gab an, dass es ihnen aus heutiger Sicht mit den Erfahrungen bei der letzten Geburt gut geht. Einige fühlen sich

jedoch noch immer belastet, macht es wütend daran zu denken oder werden noch immer nicht fertig damit.

Schlussfolgerung

Die Erhebung zeigte, dass die Frühen Hilfen eine wichtige Rolle spielen können, sowohl in der Vorbereitung als auch bei der Aufarbeitung negativer Erfahrungen bzw. Weitervermittlung spezifischer Unterstützung. Diese Unterstützung wird zwar bereits geleistet, es sollte jedoch geprüft werden, ob dies noch systematischer und umfassender erfolgen kann. Zudem sollte 1:1 Betreuung durch Hebammen während der Geburt ausgebaut werden, da dies das Wohlbefinden und die Entscheidungsautonomie der Gebärenden maßgeblich stärken kann. Abschließend scheint eine systematische, bundesweite Erhebung der Geburtserfahrungen als sinnvoll, um gezielte qualitätssichernde Maßnahmen zu entwickeln, die langfristig zur Optimierung der geburtshilflichen Versorgung beitragen.

Literaturangaben

Weigl, Marion; Ofner, Tonja; Pilwarsch, Johanna; Antony, Daniela (2024): Erfahrungen von Müttern rund um die Geburt. Eine Erhebung in den Frühen Hilfen. Gesundheit Österreich, Wien, <https://jasmin.goeg.at/id/eprint/4215/>

DI.ⁱⁿ Marion Weigl

Leiterin der Abteilung Gesundheit, Gesellschaft
und Chancengerechtigkeit,
Gesundheit Österreich GmbH

Kontakt: marion.weigl@goeg.at

Tonja Ofner BSc MA

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Gesundheit Österreich GmbH, Abteilung
Gesundheit, Gesellschaft und
Chancengerechtigkeit

Kontakt: tonja.ofner@goeg.at

Johanna Pilwarsch BSc MPH

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Gesundheit Österreich GmbH, Abteilung
Gesundheitsberufe und Langzeitpflege

Kontakt: johanna.pilwarsch@goeg.at

Mag.^a (FH) Daniela Antony

Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Gesundheit Österreich GmbH, Abteilung
Gesundheit, Gesellschaft und
Chancengerechtigkeit

Kontakt: daniela.antony@goeg.at

ROLL-OUT DER FRÜHEN HILFEN

Mit Hilfe des EU-Programms „NextGenerationEU“ gelang die flächendeckende Ausrollung des Angebots der Frühen Hilfen in Österreich. Die GÖG war damit beauftragt, dies sowohl in Hinblick auf die fachliche Begleitung als auch das Finanzmanagement zu unterstützen.

Von Sabine Haas (Nationales Zentrum Frühe Hilfen, Gesundheit Österreich GmbH)

Im Jahr 2021 wurde die Aufbau- und Resilienzfazilität (Recovery and Resilience Facility, RRF) als Kernstück des EU-Programms „NextGenerationEU“ ins Leben gerufen. Im Rahmen der RRF wurden Mittel für die Investition „Nationaler Roll-out der ‚Frühen Hilfen‘ für sozial benachteiligte Schwangere, Kleinkinder und deren Familien“ (kurz: RRF Frühe Hilfen) bewilligt. Die Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) wurde vom Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (BMSGPK) damit beauftragt, die Umsetzung der im österreichischen Aufbau- und Resilienzplan zu den Frühen Hilfen definierten Ziele und Maßnahmen bestmöglich zu unterstützen.

Das an der GÖG angesiedelte Nationale Zentrum Frühe Hilfen (NZFH.at) begleitete den flächendeckenden Roll-out fachlich vor allem in Hinblick auf eine konzeptkonforme, qualitäts-gesicherte und effiziente Umsetzung. Dies inkludierte u. a. die Beratung und Unterstützung der regionalen Umsetzungsbeteiligten und verantwortlichen, die Schulung der neu tätig gewordenen Mitarbeiter:innen der regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerke sowie die Bereitstellung der einheitlichen Dokumentation. Letztere war auch die Grundlage für das Monitoring des Umsetzungsstands inkl. der erreichten Familien sowie für die Bereitstellung entsprechender Daten für die Berichtspflichten gegenüber der Europäischen Kommission. Die GÖG kümmerte sich auch um die Abwicklung und fachliche Begleitung der extrem vergebenen

Evaluation und um das – in den Verantwortungsbereich des Fonds Gesundes Österreich (FGÖ) fallende – Finanzierungsmanagement.

Der Roll-out war erfolgreich: Mit September 2023 stand das Angebot der Frühen Hilfen in allen österreichischen Bezirken zur Verfügung. Im Zuge seines flächendeckenden Ausbaus haben sich die in den regionalen Frühe-Hilfen-Netzwerken verfügbaren Personalressourcen mehr als verdoppelt. Durch den parallel gelungenen Abschluss einer rechtlichen Basis für die nationale Finanzierung des Angebots ist die Nachhaltigkeit der Investition gesichert. Im Rahmen von RRF Frühe Hilfen wurden im Zeitraum von etwa Mitte 2022 bis Ende September 2024 insgesamt 2.903 Familienbegleitungen und 896 kurzfristige Unterstützungen geleistet. Insgesamt kam das neu geschaffene Angebot damit 12.779 Personen (6.452 Kindern und 6.327 Erwachsenen) zugute.

Im Rahmen von RRF Frühe Hilfen wurden darüber hinaus auch Tools und Expertise für kultursensible Kommunikation mit Familien entwickelt. Diesbezüglich wurde zunächst eine Bedarfsanalyse durchgeführt und ein Konzept erarbeitet und in Folge ein breites Paket an kultursensiblen Informationen für Familien in der relevanten Lebensphase erstellt. Dem Einbezug von Familien in Hinblick auf Konsultation, Input wie Feedback kam dabei große Relevanz zu. Insgesamt wurden zwölf Fragen als FAQs aufbereitet, elf Informationstexte zu Schwangerschaft/Geburt und 26 Informationstexte zur frühen Kindheit erarbeitet.

Alle Texte wurden in Leichter Sprache aufbereitet und in neun Fremdsprachen (Arabisch, BKS, Dari/Farsi, Englisch, Rumänisch, Russisch, Ukrainisch, Ungarisch, Türkisch) übersetzt und ab Frühjahr/Sommer 2024 auf fruehehilfen.at zugänglich gemacht. Auswertungen der Zugriffe auf die Website zeigen, dass die Familieninfos trotz der kurzen Zeit ihrer Bereitstellung bereits gut genutzt werden.

Der Abschlussbericht des Projekts „RRF Frühe Hilfen“ ist auf der Website verfügbar: <https://nzhf.at/publikationen/umsetzungsberichte>

Mag. Dr. Sabine Haas

Stellvertretende Leiterin der Abteilung
Gesundheit, Gesellschaft und
Chancengerechtigkeit der Gesundheit
Österreich GmbH sowie Leiterin des Nationalen
Zentrums Frühe Hilfen

Kontakt: sabine.haas@goeg.at

IMPRESSUM

ÖGPH, Österreichische Gesellschaft für Public Health
c/o Wiener Medizinische Akademie
für Ärztliche Fortbildung und Forschung (WMA)

Mag. Joachim Dworschak
Alser Straße 4, 1090 Wien
Tel.: +43 1 4051383 34
Fax: +43 1 4051383 9 34
E-Mail: office@oeph.at

Layout erstellt von
Mag. Patriz Pichlhöfer, MA

Redaktion:
Assoz. Prof. (FH) Mag. Dr. Frank M. Amort
Mag. Patriz Pichlhöfer, MA
Kontakt: newsletter@oeph.at

Die im Newsletter wiedergegebenen Artikel
entsprechen nicht notwendigerweise der
Meinung der Redaktion und der ÖGPH.

Jede:r Autor:in trägt die Verantwortung für den eigenen Beitrag.

ISSN: 2309-2246